



Mobiltelefone als Vehikel sozialer Identität: Bayreuther Forschungen zur Händlerkultur der Swahili

Mobiltelefone haben sich in Afrika zu einem populären Instrument der Alltagskommunikation entwickelt. Insbesondere junge Leute kennen sich mit den vielfältigen Produkten, Marken und Herstellern bestens aus, leistungsstarke Handys mit attraktivem Design haben geradezu einen Kultstatus erreicht. Ein kürzlich erschienener Aufsatzband versammelt unter dem Titel „Mobile Phones: The New Talking Drums of Everyday Africa“ wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit gesellschaftlichen Aspekten der mobilen Kommunikation in verschiedenen Ländern Afrikas befassen. Ein Beitrag der Bayreuther Afrikaforscherin Julia Pfaff untersucht darin die Bedeutung des Mobiltelefons in der Kultur und im Lebensalltag der Swahili. Unter der Bezeichnung „Swahili“ wird in der Forschung diejenige Bevölkerung zusammengefasst, die insbesondere an der ostafrikanischen Küste beheimatet ist, arabische Vorfahren hat, Kiswahili als Muttersprache verwendet und in der Regel muslimischen Glaubens ist.

Mobiltelefone in Ostafrika: Materielle Symbole für den regionenübergreifenden Händlergeist der Swahili

Die Swahili haben eine zentrale Bedeutung für die Handelsbeziehungen, die sich ausgehend von den ostafrikanischen Küstenregionen ins Landesinnere sowie rund um den Indischen Ozean erstrecken. Ihre Identität ist geprägt durch eine jahrhunderte alte Tradition als Seefahrer- und Händlervolk mit wirtschaftlichen, ethnischen und kulturellen Verbindungen bis nach Südafrika, den Komoren, der Arabischen Halbinsel, Südasien und Indonesien. Wegen ihrer vielfältigen Vernetzungen im afro-arabischen Raum und ihrer hohen Mobilität werden die Swahili in Afrika oft als Pioniere der Globalisierung angesehen. Die Teilnahme am Handel, über lokale und regionale Begrenzungen hinweg, gilt insbesondere auch bei jungen Swahili als Weg zum sozialen Aufstieg.

Wie Julia Pfaff in ihrer Arbeit zeigt, verstärken die modernen Formen der Mobilkommunikation das geschichtlich verankerte Selbstverständnis einer Bevölkerung, deren Lebenswelt durch transnationale Handelsbeziehungen wesentlich beeinflusst ist. Mobiltelefone dienen dazu, diese Vernetzungen zu organisieren; zugleich sind sie selbst Kauf- und Tauschobjekte, die in den Grenzen überschreitenden Warenverkehr integriert sind. Mehr noch: Mobiltelefone sind eng verbunden mit dem Selbstbild und dem Sozialprestige ihrer jeweiligen Besitzer, weil sie die aktive Teilhabe an raumübergreifenden Kontakten und Beziehungen fördern.

Besonders sichtbar wird diese Händlerkultur in Kariakoo, einem Stadtteil der tansanischen Hauptstadt Dar es Salaam. Hier betreiben zahlreiche Händler, die von den Inseln Sansibar und Pemba zugewandert sind, eigene Geschäfte. Hunderte Meter lang reihen sich in der



Junger Mobiltelefon-Händler in der Aggrey Street (o.)
Werbeposter für verschiedene Handymodelle (re.)



Aggrey Street kleine Läden und Einkaufszentren aneinander. In den Schaufenstern von mehr als hundert Geschäften, die oft nur wenige Quadratmeter groß sind, werden alte und neue Handys unterschiedlichster Herkunft und Qualität zum Verkauf oder zum Tausch angeboten. Die Ladenbesitzer legen dabei großen Wert auf eine ständige Erneuerung ihrer Auslagen. Sie wollen damit ihr Trendbewusstsein und einen vitalen Händlergeist öffentlich zum Ausdruck bringen.

Die „Lebensgeschichte“ eines Handys: Ein Schlüssel zur mobilitätsgeprägten Alltagskultur der Swahili

Während ihrer Forschungsreisen ist es Julia Pfaff gelungen, die „Biographie“ eines einzelnen, in der Aggrey Street ausliegenden Mobiltelefons über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren (Februar 2006 bis August 2007) zu verfolgen. Sie konnte Kontakt mit den wechselnden Besitzern aufnehmen und mit ihnen über die Bedeutungen sprechen, die dieses Kommunikationsmittel in ihrem jeweiligen Alltag hatte.

In jedem Abschnitt seiner „Lebensgeschichte“ – *siehe dazu den Anhang unten* – ist das Mobiltelefon weit mehr als ein Gebrauchsgegenstand, der allein durch technische Funktionen definiert ist. Die Rekonstruktion der sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge, in die es im Laufe der eineinhalb Jahre eingebettet wurde, fördert eine Vielfalt von Rollen und Funktionen zutage, die über unmittelbare Kommunikationszwecke hinausreichen. Denn in den Umgang mit dem Handy, wie er für die Alltagswelt der Swahili charakteristisch ist, fließen häufig auch berufliche oder private Lebenskonzepte sowie kulturelle Wertvorstellungen der jeweiligen Besitzer ein. Das Mobiltelefon wird im privaten wie im öffentlichen Bereich bewusst eingesetzt, um individuelle Lebensstile, aber auch eine aktive Teilhabe an raumübergreifenden sozialen und ökonomischen Prozessen aus-

zudrücken. Bisweilen wird es zu diesem Zweck in technischer Hinsicht angepasst. In der Kultur der Swahili, die in hohem Grad von Mobilität sowie von wechselnden Wirtschafts- und Sozialkontakten geprägt ist, fungiert das Handy – gerade weil es selbst ein mobiler Gegenstand ist – als „gesellschaftlicher Klebstoff“.

Von der DFG gefördert: Ein Forschungsprojekt an der Universität Bayreuth zu den „imaginativen Geographien“ der Swahili

Die Forschungsarbeiten von Julia Pfaff sind Teil des Projekts „Mobilität, Translokalisierung und Handel: Imaginative Geographien der Swahili“ am Lehrstuhl für Bevölkerungs- und Sozialgeographie unter der Leitung von Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn. Seit Januar 2009 wird das Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Es befasst sich mit der praktischen Ausgestaltung des ökonomischen und kulturellen Beziehungsnetzes, das die Swahili zwischen Ostafrika, Arabischer Halbinsel, Südostasien und Europa unterhalten. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Begriff der Translokalisierung, der in neueren Forschungen zu Fragen der Globalisierung eine zunehmend wichtige Rolle spielt. Denn er verlagert das Interesse von einzelnen Standorten auf die sozialen und ökonomischen Beziehungen, die sich zwischen ihnen herausgebildet haben. Immer stärker setzt sich in der internationalen sozialgeographischen Forschung die Auffassung durch, dass Flüsse („flows“) und Verbindungen („connections“) zwischen Orten und Regionen einen entscheidenden Anteil an den raumzeitlichen Strukturen haben, die das Denken und Handeln in einer Gesellschaft prägen und Prozesse der Identitätsbildung fördern.

In enger Verbindung mit diesem Forschungsansatz steht der Begriff der „imaginativen Geographien“: Orte und Regionen, an denen sich das Denken und Handeln von Menschen ausrichtet, sind nicht allein durch ihre jeweilige Position auf der Landkarte definiert, sondern haben – über die Topographie hinaus – auch eine symbolische Dimension. Sie sind aufgeladen mit Vorstellungen von Zugehörigkeiten und Beziehungsnetzen, mit Emotionen und Geschichtsbildern. Gerade deshalb entfalten sie ihre Wirkung auf die soziokulturellen Orientierungen und Identitätsvorstellungen in einer Gesellschaft. Das Bayreuther



Vor allem junge Frauen – hier in Sansibar – profitieren von der Verbreitung neuer Kommunikationsmöglichkeiten in Afrika.

DFG-Projekt will diese Zusammenhänge am Beispiel des Händlervolks der Swahili mit einer Vielzahl ethnographischer und kulturgeographischer Methoden herausarbeiten.

Neben Forschungsarbeiten bei ausgewählten Familien und Händlern an einzelnen Orten spielt die Teilnahme an Handelsreisen eine entscheidende Rolle. Julia Pfaff, die nach mehreren Forschungsaufenthalten in Ostafrika fließend Kiswahili spricht und bereits eine Gruppe von Swahili-Händlern ins Landesinnere begleitet hat, wird demnächst an einer Handelsreise nach Bangkok und Singapur teilnehmen. Eine weitere geplante Reise dient der Begleitung einer Gruppe junger Swahili-Händler von Sansibar nach Dubai. Hier wollen die Bayreuther Forscher erkunden, wie Verwandtschaftsbesuche mit Handelstätigkeiten verbunden werden und wie die jungen Swahili aufgrund ihrer Reiseerfahrungen über ihre eigene Identität und Zugehörigkeit reflektieren.



Junge Händler auf der ostafrikanischen Insel Pemba, unterwegs auf der Suche nach Waren und Käufern (li.)

Über ökonomische Tätigkeiten hinaus – Swahili-Frauen aus Dar es Salaam besuchen Verwandte in Dubai. 3. v. links: Julia Pfaff (re.)

Alltagsobjekte im Blickpunkt der Forschung: Zur „Rematerialisierung der Humangeographie“

In der Humangeographie wächst seit einigen Jahren das Interesse an der Frage, wie sich soziokulturelle Orientierungen von Menschen im Umgang mit materiellen Objekten – z.B. mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen – manifestieren. Derartige Objekte werden zunehmend als wertvolle Ausgangspunkte für die wissenschaftliche Erschließung sozialer, ökonomischer und kultureller Zusammenhänge angesehen. In der Forschung wird daher bereits von einer Tendenz zur „Rematerialisierung der Humangeographie“ gesprochen. Das Bayreuther Forscherteam um Professor Müller-Mahn greift diesen Forschungsansatz auf, weil materielle Güter gerade in der transnationalen Händlerkultur der Swahili von

zentraler Bedeutung sind. Die „Lebensgeschichten“ solcher Objekte ermöglichen Einsichten in wirtschaftliche Praktiken, in die Mobilität von Menschen und in die komplexen Beziehungen zwischen den Regionen rund um den Indischen Ozean, die den Handels- und Kulturraum der Swahili bilden. Die Studien von Julia Pfaff zur Bedeutung des Mobiltelefons belegen, dass es sich hier um einen vielversprechenden Forschungsansatz handelt.

Titelaufnahmen

Julia Pfaff (2009), The Mobility of a Mobile Phone: Examining „Swahiliness“ through an Object’s Biography, in: Mirjam de Bruijn, Francis Nyamnjoh, Inge Brinkman (eds.), Mobile Phones: The New Talking Drums of Everyday Africa, Langaa Publishers / ASC, S. 1 – 18.

Julia Pfaff (2007), Finding One’s Way through Places – a Contemporary Trade Journey of Young Zanzibari Traders, in: Hans Peter Hahn, Georg Klute (eds.), Cultures of Migration, Lit Verlag, Münster, S. 61 – 88.

Kontaktadressen für weitere Informationen

Lehrstuhl für Bevölkerungs- und Sozialgeographie
Universität Bayreuth

Julia Pfaff
Telefon: +49 (0)921 / 55-2279
E-Mail: julia.pfaff@uni-bayreuth.de

Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn
Telefon: +49 (0)921 / 55-2286 und -2278
E-Mail: muellermahn@uni-bayreuth.de



Julia Pfaff

Anhang

Ein Handy geht auf Reisen: „Lebensabschnitte“ eines Mobiltelefons in der Kultur der Swahili

Eine junge Lehrerin aus Kanada nimmt ihr Handy – es handelt sich um ein Telefon der Marke Siemens CF62 – auf eine Reise nach Sansibar mit, wo sie drei Monate lang an einer Primary School unterrichtet. Schon bald nach ihrer Ankunft baut sie eine SIM Card eines ostafrikanischen Netzbetreibers ein. Damit ist das Mobiltelefon in technischer Hinsicht ein Bestandteil der Alltagskultur in Sansibar geworden, das die preisgünstige Kommunikation am Ort und in der Region ermöglicht. Dennoch wird es von seiner Besitzerin weiterhin hauptsächlich genutzt, um mit Familienangehörigen und Freunden jenseits des Atlantiks Kontakt zu halten: Die ständige telefonische Erreichbarkeit gibt beiden Seiten ein Gefühl der Sicherheit. Als die Kanadierin die Rückreise antritt, schenkt sie ihr Telefon, gleichsam in einem Akt persönlicher Entwicklungshilfe, einer jungen Frau in ihrer Gastfamilie, mit der auch Julia Pfaff aus Bayreuth in Kontakt steht.

Die neue Besitzerin passt ihr Handy noch stärker dem unmittelbaren lokalen Umfeld an: Sie bevorzugt eine SIM Card des Netzbetreibers Zantel, der v.a. in Zanzibar besonders populär ist.

Zudem ersetzt sie den Klingelton durch ein bekanntes arabisches Lied. Wie vielen anderen muslimischen Frauen, die das Haus ihrer Familie nicht ohne besonderen Grund verlassen dürfen, bietet das Handy auch der neuen Besitzerin die willkommene Möglichkeit, mit Freundinnen und Verwandten über größere Entfernungen hinweg in Verbindung zu bleiben. Aber weil das Handy für den Empfang und Versand von Fotos – z.B. von Familienfesten – ungeeignet ist, entschließt sie sich, es zu verkaufen und gegen ein leistungsfähigeres Mobiltelefon einzutauschen. Dafür bittet sie ihren jüngeren Bruder um Unterstützung, der auf der Nachbarinsel Pemba lebt. Hier verdient er, wie viele junge Männer in Tansania, seinen Lebensunterhalt im Warenhandel; des öfteren reist er für Geschäfte nach Sansibar oder in die Hauptstadt Dar es Salaam. Mit seiner Mobilität als Händler widersetzt er sich einer von Tatenlosigkeit und Langeweile geprägte Alltagsroutine, die er bei Gleichaltrigen in seinem Umfeld immer wieder erlebt. Das Handy seiner Schwester hat für ihn insofern eine persönliche Bedeutung, als es einen Tausch- und Verkaufswert im Rahmen einer selbstbewussten, die Kultur der Swahili prägenden Händlertätigkeit besitzt.

Der junge Eigentümer findet auf einer seiner Handelsreisen einen Käufer, der damit erstmalig ein Handy erwirbt. Dieser neue Besitzer stammt ebenfalls aus Pemba und lebt mit anderen jungen Männern, die er von seiner Heimat her kennt, in Kariakoo. In der Nacht, wenn die Tarife niedrig sind, nutzt er das Handy, um ungestört Freunde und Freundinnen zu kontaktieren. Die Pflege privater Netzwerke und die infolge der ständigen Erreichbarkeit gestiegene soziale Anerkennung sind dabei für ihn oft wichtiger als die Inhalte der übermittelten Nachrichten. Während die ausgeprägte soziale Kontrolle in seinem Umfeld persönliche Begegnungen erschwert, ermöglicht das Handy verbale Nähe und Intimität. Tagsüber hingegen ist das Mobiltelefon für den jungen Mann ein wertvolles Instrument, um die Möglichkeit einer eigenen Geschäftsgründung in Kariakoo auszuloten: Er spricht mit Freunden über seine Pläne und sucht potenzielle Unterstützer und Geschäftspartner. Als seine Absichten misslingen, verkauft er das Handy und kehrt mit dem Erlös nach Pemba zurück, um dort mit anderen Waren zu handeln. Der Käufer des Handys ist ein Freund, der erfolgreich einen Laden in der Aggrey Street betreibt – eben hier entdeckt es die Forscherin aus Bayreuth nach eineinhalb Jahren wieder.



Werbung für den billigen Nachttarif

Text und Redaktion: Christian Wißler

Bilder: Julia Pfaff, Bilder zur Veröffentlichung frei

Alle Bilder zum Download: www.uni-bayreuth.de/blick-in-die-forschung/18-2009-Bilder